

Kirche beispielhaft beachtet werden; zumindest müssen sie erkennen lassen, daß man sich bemüht. Zweifel in dieser Hinsicht sind leider angebracht! Erinnerung sei z. B. an die Einschränkung einiger Grundrechte im kirchlichen Raum!

— Verkündigung der „Glaubenswahrheiten“, wie sie sich nach den Worten Jesu darstellen. Bei der fundierten Interpretation sollten spekulative Betrachtungen unterlassen werden. In dem dadurch entstehenden Freiraum für jeden Christen sollte „Glaubensfreiheit“ herrschen. Solche Freiräume bestanden zur Zeit des Humanismus schon einmal; ich meine zum Segen für die Christen der damaligen Zeit — und auch der Kirche.

Zu 4: Maria ist die Mutter Jesu. Aus der Tatsache heraus, daß sie Jesus geboren und aufgezogen hat, gebührt ihr nicht mehr Verehrung als jeder anderen pflichtbewußt und verantwortungsvoll handelnden und opferbereiten Mutter. Was bei Maria zu mehr Verehrung Anlaß geben könnte, ist nach meinem Verständnis ihres Lebens die Würde und Ergebenheit in den Willen Gottes, die sie insbesondere in den schwersten Stunden Jesu gezeigt hat. Unter diesem Aspekt halte ich die Marienverehrung für angemessen. Die Kirche hat dagegen seit dem 12. Jahrhundert einen Marienkult entwickelt, der von dieser m. E. sinnvollen Grundeinstellung zur Marienverehrung recht weit entfernt ist. Im Rahmen dieses Kultes die unbefleckte Empfängnis Mariens, die Jungfrauengeburt und leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel zu postulieren, halte ich für eine Spekulation, die die Marienverehrung ohne ersichtlichen Grund überhöht. Sie ist m. E. (s. o.) auch ohne Belang im Bezug auf die Verehrung Mariens als Mutter Jesu.

Zu 2: Einen Sinn vermag ich in dem Dogma über unseren Gott in drei Personen nicht zu erkennen. Vorstellbar und vor allem sinnvoll ist für mich, für wahr zu halten, daß unser Gott, als Schöpfer und Erhalter des Kosmos, mit der von ihm ausgehenden Geisteskraft in ihm wirkt. Die Personifizierung des Hl. Geistes halte ich für eine Interpretation von im Evangelium

enthaltenen Daten in Verbindung mit m. E. unzulässigen spekulativen Betrachtungen (s. o.).

## Hedi Hürzeler-Lehmann

*Zu den Fragen 1, 3, 4, 6, 9, 11, 12*

Zu 1: Ich versuche, meine alltäglichen Entscheidungen aus dem christlichen Glauben heraus zu treffen, indem ich z. B. meinem Mitmenschen schwesterlich begegne, offene Ohren habe, gegen Unrecht Stellung beziehe und Harmonie mit der Schöpfung anstrebe.

Der christliche Glaube — oder konkreter das Beispiel Jesu — gibt meinem Leben Sinn. Ich schöpfe daraus Mut und Kraft, mein Leben aktiv zu gestalten, Leiden zu ertragen und fruchtbar zu machen. Der Glaube verhilft mir auch zu unbeschwerter Freude und Gelassenheit.

Theoretisch machen die christlichen Grundsätze ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit möglich. Trotz aller Fehlschläge glaube ich daran, daß wir dazu berufen sind.

Zu 3: Jesus ist für mich *das* Vorbild, aber auch mein Freund und Bruder. Das Menschsein Jesu ist mir sehr wichtig. Religionsunterricht und Verkündigung haben mir Jesus als Gottessohn eher entrückt. Ich mußte den Zugang zu ihm, als ich erwachsen war, erst finden. In seiner Ganzheit ist Jesus für mich auch *der* Mensch, der männliche und weibliche Werte entfaltet hat.

Die Gottessohnschaft Jesu ist für mich daher nicht so wichtig.

Zu 4: Ich bin auf der Suche nach Maria. Die Jungfrau in wallenden Gewändern mit einer goldenen Krone verstellt mir eher die Sicht. Sie ist zu weit weg und zu sehr über mir. Ich liebe die Maria des Magnificats, die handelnde Maria. Mit den Glaubenslehren über Maria habe ich etwas Mühe.

Zu 6: Was ein Leben nach dem Tod anbelangt, halte ich es wie Kurt Marti: Was immer Gott mit mir vorhat, ich finde es gut so. Ich glaube, daß unser Leben irgend-

wie in Gott vollendet wird; ich glaube, daß unsere Leiden und Freuden, unsere Arbeit und Mühe bei ihm aufgehoben sind.

Ich wehre mich dagegen, daß Menschen mit der Aussicht auf ein besseres Jenseits getröstet werden. Radikaler Einsatz für ein menschenwürdiges Leben für viele finde ich christlicher.

**Zu 9:** Schärfung des Gewissens. Christsein heißt viel mehr, als Gottesdienstbesuch und Einhaltung gewisser Normen. Die Feindesliebe könnte uns in der gegenwärtigen Situation zunehmender Polarisierung (z. B. Ost-West) weiterhelfen. Die bisherige Interpretation des „Macht euch die Erde untertan . . .“ bedarf neuer Akzente.

In den ehemaligen Missionsgebieten findet ein Umdenken statt; ein wegweisendes Priesterbild scheint mir dort im Werden.

**Zu 11:** Wenn ich bedenke, daß die reichen westlichen Länder sich christlich nennen, sehe ich die Verantwortung für die Probleme der Welt durch die Christen nicht wahrgenommen. Der Papst oder einzelne Bischöfe und Bischofskonferenzen nehmen häufig mutig Stellung. Leider verbeißt sich die Kirche oft in nebensächliche innerkirchliche Probleme (Kritik von Theologen, Zölibat, Priestertum der Frau etc.) und verliert damit viel von ihrer Glaubwürdigkeit und Kompetenz.

**Zu 12:** Die westeuropäische Kirche scheint mir weitgehend erstarrt, verbürgerlicht und angepaßt. Das Salz ist schal geworden und die Sprengkraft des Evangeliums kommt kaum zum Tragen. Gewiß gibt es hoffnungsvolle Zeichen eines Aufbruchs — häufig außerhalb der Kirche! — auch bei uns. Lebendige Kirche finde ich in den Basisgemeinden Lateinamerikas, Afrikas und Asiens, in der Befreiungs-, der Schwarzen und der feministischen Theologie. Ich sehe darin eine große Chance für die ganze Kirche.

**Aufgaben:** innerkirchlich:

- beispielhaften Umgang miteinander einüben;
- auf Macht verzichten und Privilegien ablegen;
- offene Diskussion;
- Gleichberechtigung der Frau;

— Erziehung zu mündigen und selbständigen Christen;

allgemein:

— Friedensarbeit — auch mit nichtkirchlichen Organisationen zusammen;

— Kampf gegen Hunger, Unterdrückung und Ausbeutung;

— Sorge für die Schöpfung.

## Roswitha Irsch

### Zur Frage 4

Mit einer Maria, die mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde, die ohne Erbschuld empfangen wurde, die vor, während und nach der Geburt ihres Sohnes Jesus ihre Jungfräulichkeit bewahrte, kann ich wenig anfangen, obwohl die lehramtlichen mariologischen Aussagen ja gerade dies festhalten.

Aber es ist doch so, daß alle dogmatischen Explikationen auf dem Hintergrund eines bestimmten geschichtlichen Kontextes zu sehen sind, daß sie aus der sozio-kulturellen Situation einer bestimmten Epoche hervorgehen und hervorgegangen sind. Die Geschichtlichkeit der Kirche und ihres Glaubens bzw. ihrer Glaubensaussagen verlangt darum nicht ein starres Festhalten einfachhin an dem, was die Kirche einmal gesagt und geglaubt hat — sie verlangt vielmehr ein „Bewahren“ ihrer Glaubensinhalte insofern, als sie verlangt, den Ausgangspunkt zu befragen, dergestalt zu befragen, daß wir Menschen des 20. Jahrhunderts eine plausible überzeugende Antwort auf unsere Fragen, Probleme und Schwierigkeiten finden können. Jesus hat ja nicht umsonst das Reich Gottes allen Kulturen und für alle Zeiten gepredigt.

Wenn nun bei Maria vom Neuen Testament ausgegangen wird, so muß zunächst festgehalten werden, daß sie — außerhalb der Kindheitsgeschichten — nur sehr selten erwähnt wird, und vor allem, daß es — außerhalb der Kindheitsgeschichten — keine Aussagen der Schrift gibt, die die marianischen Dogmen direkt rechtfertigen. Maria ist vielmehr (z. B. bei Paulus Gal 4,4) die Bestätigung dafür, daß Jesus als